

Nickel, Schmitt, Hensel

Von Jegor Jublimov

Foto: imago stock&people



Kerstin Hensel liest aus ihrem Roman »Im Spinnenhaus« (Berlin, 2003)

Leute aus Osteuropa in deutschen landwirtschaftlichen Betrieben? Gitta Nickel hat darüber in der DDR 1975 den Film »... und morgen kommen die Polinnen« gedreht, sehr subtil, nicht unkritisch. Überforderung des Personals in der Altenpflege? Dieses Thema griff Nickel 1982 in ihrem Porträtfilm »Gundula, Jahrgang 1958« auf. Ist ein erfülltes Leben für einen Behinderten nur mit Hilfe von Verwandten möglich? So hinterfragt sie das Gesundheitssystem der DDR 1989 in »Den Wind auf der Haut spüren«. Viele der rund 80 Filme, die die Dokumentarfilmerin zwischen 1965 und 2004 gedreht hat (davon mehr als die Hälfte in der DDR), behandeln nach wie vor aktuelle Probleme. Deshalb finden sie in Retrospektiven noch immer ihr Publikum. In Ostpreußen wurde sie am 28. Mai vor 85 Jahren geboren, im Harz wuchs sie auf. Nach einem Germanistikstudium in Berlin ging sie zur Defa. Ihre Stärke wurden Porträts von Frauen in deren Alltagsleben, und die von Arbeitern. Wenn sie eine Brigade begleiten sollte, suchte sie sich gerade die schwächste aus und schuf so aufregende Filme – für die Zuschauer. Aber auch die Funktionäre regten sich oft auf. Viele internationale Preise waren ihr verdienter Lohn.

In einem ihrer schönsten Filme, »Lieder machen Leute«, porträtierte Nickel 1968 den Berliner Oktoberklub, Leuchtturm der DDR-Singebewegung, aus der auch die Gruppe MTS um Frontmann Thomas Schmitt hervorging, sie war allerdings nicht so stromlinienförmig. Westberliner Liedermacher wie Ulrich Roski und Schobert & Black waren die heimlichen Vorbilder der Band. Mit dem Humor hatte MTS ein Alleinstellungsmerkmal, und die 1973 gegründete Truppe, die heute als Duo weiterexistiert, konnte sich vor Auftrittsangeboten kaum retten. Thomas Schmitt schrieb die meisten Texte, und manchmal steuerte auch sein Vater Erich Schmitt, der als Karikaturist und Stripzeichner für seinen Mutterwitz bekannt war, Liedtexte bei. Thomas Schmitt war insofern in seine Fußstapfen getreten, als er gemeinsam mit Bruder Uli die Comicreihe »Die Matuflis« schuf, die zwischen 1976 und 1988 in vier Serien jugendliche Leser der Wochenzeitschrift *NBI* begeisterte. Thomas Schmitt trat nebenher im Kinderfernsehen als Schnellzeichner und Moderator bei »Eene meene moppel« und »1-2-3 Allerlei« auf. Dass der ewig umtriebige Berliner am Sonntag nullt, hört er nicht gern. Nur soviel: Sein Geburtsjahr war 1951.

Zehn Jahre jünger ist die gebürtige Karl-Marx-Städterin Kerstin Hensel. Die ausgebildete Krankenschwester studierte in Leipzig Literatur und gewann schon in den 80er Jahren in der DDR mehrere Preise für Lyrik und Hörspiele. Andreas Kleinerts poetischer Spielfilm »Leb wohl, Joseph« entstand 1989 an der Babelsberger Filmhochschule nach Hensels Vorlage und ist zu Unrecht vergessen. An der Berliner Schauspielschule ist Kerstin Hensel derzeit als Professorin tätig, aber wegen Kontaktverboten im Zusammenhang mit Corona hat sie auch viel Zeit, neue Texte zu schreiben.